

Brief zum Palmsonntag

05.03.2020

Prädikantin Iris Anna Weisflog

Gebet: Barmherziger Gott,
zu allen Zeiten bist du uns nah
und sprichst dein Wort,
nach dem wir uns sehnen.
Dann können wir still werden und aufatmen,
auch in dieser Stunde.
Lass uns offen sein für das,
was du uns sagst.
Amen.

*Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserm Vater,
und dem Herrn Jesus Christus. Amen.*

Liebe Gemeinde,

mit dem heutigen Sonntag, dem letzten vor Ostern, beginnt für die Christen in aller Welt die Karwoche. Sie beginnt fröhlich, mit dem triumphalen Einzug Jesu in Jerusalem. Der Evangelist Johannes berichtet davon (Joh. 12, 12-19):

Am nächsten Tag hörten die Menschen, die in großer Zahl zum Passafest gekommen waren, dass Jesus auf dem Weg nach Jerusalem war. Mit Palmzweigen in der Hand zogen sie zur Stadt hinaus, um ihn zu empfangen. „Gepriesen sei Gott!“, riefen sie. „Gesegnet sei er, der im Namen des Herrn kommt, der König von Israel!“

Jesus ritt auf einem jungen Esel, den er hatte bekommen können. In der Schrift heißt es: „Du brauchst dich nicht zu fürchten, Volk von Zion! Dein König kommt, er reitet auf einem Eselsfohlen.“ Dieses Wort erfüllte sich damals, doch das verstanden die Jünger zunächst noch nicht. Später allerdings, als Jesus in seiner Herrlichkeit offenbart war, erinnerten sie sich daran, dass man ihn genauso empfangen hatte, wie es in der Schrift vorausgesagt war.

Die Menschen, die in großer Zahl dabei gewesen waren, als Jesus Lazarus aus dem Grab gerufen und ihn von den Toten auferweckt hatte, hatten überall davon erzählt. Das war der Grund, weshalb ihm jetzt so viele Leute entgegenzogen. Sie hatten von dem Wunder gehört, das er getan hatte.

Da sagten die Pharisäer zueinander: »Ihr seht doch, dass wir so nicht weiterkommen. Alle Welt läuft ihm nach!«

Viele Menschen freuen sich. Jesus kommt und wird mit Jubel empfangen, wie ein großer König. Aber nicht alle sind glücklich darüber, und so ist dieses große Ereignis schon zu Beginn von

Schatten getrübt. Nach dem Aufstieg wird der Fall kommen. Heute jubeln sie Jesus zu und preisen ihn, in ein paar Tagen schlagen sie ihn wie einen Verbrecher ans Kreuz.

Inmitten dieser großen, eindrucksvollen Geschehen passieren aber auch kleine Geschehnisse, wesentlich weniger laut und spektakulär. Geschehnisse, die dafür um so menschlicher wirken. Im Evangelium des Markus (Mk. 14, 3-9) ist davon zu lesen:

Jesus war in Betanien bei Simon dem Aussätzigen zu Gast. Während der Mahlzeit kam eine Frau mit einem Alabastergefäß voll echtem, kostbarem Nardenöl. Sie zerbrach das Gefäß und goss Jesus das Öl über den Kopf.

Einige der Anwesenden waren empört. „Was soll das, dieses Öl so zu verschwenden?“, sagten sie zueinander. „Man hätte es für mehr als dreihundert Denare verkaufen und das Geld den Armen geben können!“ Und sie machten der Frau heftige Vorwürfe.

Aber Jesus sagte: „Lasst sie! Warum macht ihr es der Frau so schwer? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Arme wird es immer bei euch geben, und ihr könnt ihnen Gutes tun, sooft ihr wollt. Mich aber habt ihr nicht mehr lange bei euch. Sie hat getan, was sie konnte: Sie hat meinen Körper im Voraus für mein Begräbnis gesalbt.

Ich sage euch: Überall in der Welt, wo man das Evangelium verkünden wird, wird man sich auch an sie erinnern und von dem

reden, was sie getan hat."

Ich muss sagen, ich finde das Verhalten der Jünger respektlos und anmaßend, und zwar sowohl der unbekannten Frau als auch Jesus gegenüber. Dass sie der Frau Vorhaltungen machen, was diese mit ihrem Besitz tut, ist äußerst übergriffig. Es ist ihr Öl, sie kann damit machen, was sie will, und ist niemandem Rechenschaft schuldig. Mit dem Hinweis auf die Armen wird ihr Handeln in einen moralischen Kontext gestellt, in den es nicht gehört, und somit abgewertet. Aber auch Jesus gegenüber wirken die Worte herabwürdigend: Ist er es nicht wert, mit teurem Öl gesalbt zu werden? Darf der, der sonst immer gibt, nicht auch mal etwas empfangen?

Für mich schwingen in diesem „Was soll das ...?“ Neid, Missgunst und auch Angst mit. Die Frau tut aus einem inneren Bedürfnis heraus etwas, was die Jünger nicht nachvollziehen können. Obwohl die Jünger erahnen, dass die Frau richtig gehandelt hat, spüren sie, dass sie selbst nicht so handeln könnten. Und so nehmen sie ihre eigenen Grenzen als Richtschnur, um die Frau zu verurteilen und somit ihre eigene Welt wieder überschaubar zu machen.

Die ganze Szene erinnert mich an zwei Begebenheiten, die mir widerfahren sind:

Die erste Begebenheit fand am Hauptbahnhof statt. Während ich auf meinen Bus wartete, kam ein junger Mann an die Bushaltestelle und fragte die Umstehenden freundlich nach etwas Kleingeld. Es

ging ihm nicht gut, das war deutlich. Ich hatte noch ein paar Münzen in der Tasche, und da ich schon eine Fahrkarte hatte, gab ich sie ihm. Da kam eine gut gekleidete Dame mit mehreren Einkaufstaschen, die den Mann vorher barsch abgewiesen hatte, auf mich zu. Was mir einfiel, mein Geld so einem zu geben, das seien alle Asoziale, die verdienen das nicht. Ich sollte lieber etwas Sinnvolles damit anstellen.

Die zweite Begebenheit ergab sich während eines Gesprächs unter Kollegen. Es ging um Bettler in der Einkaufsstraße. Ein Kollege meinte, er wüsse ja nicht, was diese Leute mit dem Geld machen würden und ob sie wirklich so arm wären. Deswegen gäbe er diesen Menschen nichts.

Verschwende ich meine Gabe, wenn ich nicht hinterfrage, was der Empfänger damit tut? Muss ich mich rechtfertigen? Muss der Beschenkte es tun? Ich bin mir sicher, die Antwort lautet „Nein!“

Die Frau in der Geschichte hat keinen Namen, kein Gesicht. Niemand weiß, ob sie jung ist oder alt, reich oder arm, gesund oder krank. Oder irgend etwas dazwischen. Es weiß auch niemand, wie sie von Jesus erfahren hat, von seinem Besuch beim Aussätzigen. Aber sie hat etwas Großes getan. Sie hat geschenkt, ohne etwas dafür zu verlangen oder sich eine Sicherheit zu schaffen. Das Öl ist verbraucht, und Reste, die sich angesammelt haben könnten, lassen sich nicht mehr aufsammeln, denn der Krug ist zerbrochen. Das einzige, was der Frau bleibt, ist die Erinnerung an diesen

Moment, an das, was sie gefühlt hat. Und das ist ein Schatz, den ihr ihr niemand nehmen kann.

Selma Lagerlöf, die schwedische Schriftstellerin, die den kleinen Nils Holgersson auf die Reise mit den Wildgänsen geschickt hat, hat gesagt: *Schenken heißt, einem anderen etwas geben, was man am liebsten selbst behalten möchte.* Den Euro in der Tasche, die Zeit für ein Gespräch, das Öl für einen Todgeweihten ... wenn in irgend etwas Liebe liegt, dann in den Gaben, die ohne Erwartungen an den Beschenkten gegeben werden. Und der Beschenkte kann sie annehmen, ohne sich in der Schuld des anderen zu fühlen. So schenkte die unbekannte Frau in Liebe, und Jesus nahm das Geschenk an. So schenkt Gott in Liebe, immer wieder. Auch seine Kinder dürfen dieses Geschenk annehmen, ohne sich rechtfertigen zu müssen. Aus Liebe.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*

Anmerkung:

Die Bibelstellen sind der Neuen Genfer Übersetzung entnommen.